

Der nachfolgende Text wurde publiziert in: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Heft Nr. 169, 43. Jg., S. 11-25. Die hier vorliegende Version stimmt in Bezug auf die Seitenzahlen nicht im gesamten Text mit der Publikation überein.

Rudolf Leiprecht

**Rassismen und Nationalismen im Zusammenhang sehen ...
Critical Diversity in der Auseinandersetzung mit ausgewählten
Differenzordnungen**

Ansätze des Critical Diversity befassen sich mit Differenzordnungen, und zwar nicht, um diese zu bestätigen oder zu feiern, sondern um die durch sie verursachten erheblichen Problematiken zu kritisieren und ihnen eine Veränderungsperspektive entgegenzusetzen. Solche Ansätze arbeiten mit dem Analyseinstrument *Intersektionalität* (Lutz/Herrera Vivar/Supik 2013), um die Verbindungen, Zusammenhänge, Durchdringungen und Überlagerungen verschiedener Differenzordnungen aufzuspüren, zum Beispiel von Rassismus mit Geschlechter- und Klassenverhältnissen. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich allerdings auf die *Vielfalt von Rassismen* und der Intersektionalität mit verschiedenen Formen von Nationalismus. Meine Ausführungen möchte ich als einen Versuch verstanden wissen, der provisorisch angelegt ist und aufgrund seiner Kürze eher den Charakter einer Skizze hat, wobei ich zur Verdeutlichung und um Gedankenexperimente der Leser_innen zu erleichtern eigene Graphiken eingefügt habe. Gegen Ende des Textes werde ich auf historisches Material zurückgreifen. Die hier präsentierten Überlegungen sind u.a. im Kontext von meinen Arbeiten zur Erinnerungspädagogik entstanden, zudem ist bei historischem Material meist bekannt, welche Folgen bestimmte Differenzordnungen hatten.

1. Eine begriffliche Grundlage zu Rassismus

Von Erkenntnissen der neueren Rassismusforschung ausgehend lässt sich – ein wenig vereinfacht ausgedrückt – Rassismus als die soziale Konstruktion von Großgruppen fassen, die mit Bedeutungsmustern zu »Rasse« verwoben ist, wobei Rassismus auch mit bestimmten Konzepten von Kultur, Ethnie, Nation, Volk,

Stamm, Religion und Sprache funktioniert.¹ Solche Konstruktionen sind dann jeweils essentialisierend, stereotypisierend und genealogisch² und erzeugen die Vorstellung einer Hierarchie.

Ob diese Konstruktionen und darauf beruhende oder sie erzeugende oder begünstigende Praktiken in einer Gesellschaft (oder in Teilen von ihr bzw. an bestimmten Orten) vorherrschend werden, hat auch etwas mit Kräfteverhältnissen zu tun: Stoßen sie auf rassismuskritische bzw. antirassistische Positionierungen, wird ihnen widersprochen durch solidarische und auf die Gültigkeit von Menschenrechten setzende Praktiken? Es müssen bei der Feststellung, Analyse und Kritik von Rassismus also nicht nur seine ‚Bauweisen‘, Funktionen und Mechanismen in den Blick genommen werden, sondern es muss auch auf die jeweilige *Durchsetzungsmacht* geachtet werden und ob und wie sich diese entfalten kann, m.a.W.: Wie stark sind die jeweiligen Gegenkräfte und wie können diese unterstützt werden? Ein mächtig werdender Rassismus kann dazu führen, dass die daran gekoppelten Denkmuster, Zuschreibungen und Sortierungen zu einem *dominierenden Muster der Ordnung und Unterscheidung von Menschen* werden, welches dann einer Mehrheit als fraglos gegeben und selbstverständlich erscheint.

2. Rassismus als flexibel und instrumentell

Rassismus ist allerdings kein monolithisches, sondern ein vielschichtiges und multikomplexes Phänomen (Lutz/Leiprecht 2021). Rassismus folgt nicht notwendigerweise der immanenten Logik eines bestimmten Systems von Vorstellungen und Überzeugungen, sondern zeigt sich stattdessen äußerst flexibel, anpassungsfähig und wird nach je spezifischen politischen Zielen und Zwecken modifiziert, also umgebaut, eingepasst, versteckt. Rassismus erscheint in solchen Fällen oft

¹ Alle diese Phänomene werden in neueren kultur- und sozialwissenschaftlichen Fachdiskursen in aller Regel als dynamisch-prozesshaft, veränderbar und in sich heterogen betrachtet, zudem als meist aus ‚Mischungsverhältnissen‘ hervorgegangen. Im Rassismus werden daraus statische, unveränderbare und einheitliche Größen, die im phantasierten Idealzustand als *rein* vorgestellt werden.

² Sie verweisen auf die Generationen der je eigenen »Rasse«, die für die Vergangenheit behauptet werden und als Ursprung, Quelle oder Wurzel gelten. Sie sind aber auch auf die Zukunft gerichtet, die ebenfalls möglichst *rein* und ohne ‚Mischung‘ sein soll. Entlang solcher Genealogien sind Rassismen übrigens ganz grundlegend mit Geschlechterverhältnissen verbunden. Aus rassistischer Perspektive müssen die ‚richtigen‘ Männer auf die ‚richtigen‘ Frauen treffen, um das biologische und kulturelle Erbe weiterzutragen. Und wenn rassistische Wissensbestände die Bedrohung des ‚Fortbestehens‘ bestimmter »Rassen« behaupten, impliziert dies eine Verbindung mit sexuellen Ver- und Geboten, um als Grenzregime ‚Fortbestand‘ und ‚Reinheit‘ abzusichern.

als in sich widersprüchlich und kommt nur in seinen Versatzstücken und Teilelementen vor. Begriffe zu Rassismus sollten denn auch nicht als Vorlage für eine abzuhakende Merkliste verstanden werden: Es müssen nicht alle genannten Teilaspekte eines Begriffs erfüllt sein, um feststellen zu können, dass es sich jetzt ‚wirklich‘ um Rassismus handelt.

Begriffe stellen keine kausalen Ableitungsmuster dar, sie reichen nicht aus, um empirische Phänomene zu erklären. Vielmehr tragen sie zur Identifizierung bei, können zu begründeten Fragen führen und eine untersuchende Kommunikation eröffnen. Vielleicht hilft es auch, in eher provisorischer Weise von *Arbeitsbegriffen* auszugehen, die sich in Theorie und Praxis stetig weiterentwickeln. Wichtig ist jedoch stets, die jeweiligen *Folgen* dieser oder jener Aussagen, Handlungsweisen, Beschlüsse, Maßnahmen, Ereignisse etc. bei Analysen zu Rassismus und der praktischen Arbeit gegen Rassismus mit einzubeziehen.

3. Warum im Plural?

Rassismus tritt nicht nur zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten innerhalb *einer* Gesellschaft auf und kann sich dort gegen verschiedene Großgruppen richten. Er kommt vielmehr weltweit in sehr vielen Gesellschaften im Kontext von historisch-räumlichen Verhältnissen mit je besonderen Inhalten und Folgen vor.³ Rassismus findet dort zudem in unterschiedlicher Weise (subtil, latent, offen, physisch gewaltförmig, instrumentell, exotisierend, etc.) und auf unterschiedlichen Ebenen (individuell/subjektiv, interaktiv, organisational, institutionell, narrativ, diskursiv, strukturell, etc.) statt, wobei diese unterschiedlichen Weisen und Ebenen nicht getrennt voneinander vorkommen, sondern in den einzelnen Wirkungszusammenhängen spezifisch miteinander verwoben sind. Um all diese Phänomene erfassen zu können, lohnt es sich, dem ‚alten‘ Vorschlag von Stuart Hall (1989) zu folgen und von *Rassismus im Plural* zu sprechen, d. h. von *Rassismen*.

³ Dabei spielt die Ausbreitungsgeschichte Europas auf die übrige Welt eine bedeutsame Rolle. Sie ist mit dem massenhaften, systematisch-kaufmännischem Handel und Transport von versklavten Menschen und ihrem ‚Gebrauch‘ verbunden, mit kolonialer Landnahme und Unterwerfung und Demütigung von Bewohner_innen der in ‚Besitz genommenen‘ – sprich: geraubten – Kolonialgebiete, mit der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen dieser Länder und den dort lebenden Menschen, bis hin zu ihrer Vernichtung.

Neben der Begründung, von *Rassismen* zu sprechen, um verschiedene rassistische Phänomene erfassen zu können, gibt es auch eine Begründung, die mit der Disziplin und Profession zu tun hat, in und mit der ich arbeite. Gerade für Ansätze in Handlungsfeldern von Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit halte ich es für überaus wichtig, deutlich zu machen, dass jeweils nicht nur beansprucht wird, gegen einen Rassismus zu arbeiten, der auf eine bestimmte Großgruppe zielt, sondern ganz grundsätzlich gegen Rassismen überhaupt. Sich gegen Rassismen zu stellen bedeutet auch, die einzelnen Menschen in ihren jeweiligen Möglichkeitsräumen zu sehen, die sich zu gesellschaftlichen Strukturen und Diskursen verhalten, potentiell dazu reflektieren und eine eigene Positionierung entwickeln können, – und sie eben *nicht* auf determinierte Marionetten zu *reduzieren*, die an Großgruppen-Konstruktionen hängen und die daran gekoppelten Bedeutungsmuster eins zu eins repräsentieren.

4. Vielfalt der Rassismen

Ich schlage also vor, die Vielfalt von Rassismen zu untersuchen und im praktisch-veränderndem Handeln zu berücksichtigen. Dabei sollte von einer gemeinsamen begrifflichen Grundlage ausgegangen werden, die zentrale Theoriebestandteile enthält, wie etwa *Konstruktion von Großgruppen*, *Essentialisierung*, *Stereotypisierung*, *Genealogie* und *Hierarchisierung*. Diese Grundlage muss allgemeiner und abstrakter als die spezifischen Formen und darf *nicht* deckungsgleich mit einer von ihnen sein, da sonst eine (begriffliche) Rangfolge entsteht (wenn also z.B. antiSchwarzer Rassismus oder Antisemitismus als Grundlage fungieren würden).

Die einzelnen Rassismen, die ich nenne (s.u. Übersicht I), beziehen sich auf konkrete historisch-räumliche Verhältnisse und Entstehungsgeschichten. Ihre jeweiligen Spezifika müssen als solche wahrgenommen, verdeutlicht, herausgearbeitet und in Theorie und Praxis beachtet werden. Alle Rassismen unterscheiden sich voneinander, und zweifelsohne gibt es zwischen den verschiedenen spezifischen Formen des Rassismus erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Herausbildung und ihren Orten, Folgen, Inhalten, Mechanismen und Funktionen. Allerdings gibt es auch Gemeinsamkeiten, die es zulassen, eine gemeinsame begriffliche Grundlage zu formulieren.

Übersicht I: Rassismus im Plural

<u>Rassismus</u> (allgemeine begriffliche Grundlage mit Theoriebestandteilen wie <i>Konstruktion von Großgruppen, Essentialisierung, Stereotypisierung, Genealogie, Hierarchisierung</i>)							
jeweils spezifische Rassismen							
kolonialer Rassismus	anti- Schwarzer Rassismus	anti- muslimischer (bzw. anti- islamischer Rassismus)	Anti- semitismus (bzw. anti- semitischer Rassismus)	Gadjé- Rassismus (bzw. Rassismus gegenüber Sinti*ze und Rom*nja)	anti- slawischer Rassismus	anti- asiatischer Rassismus	...

Die ‚Namen‘ dieser einzelnen Rassismen, die in den Debatten in Deutschland genannt werden, sind durchaus umstritten. Dies hat u.a. damit zu tun, dass teilweise Namen von Großgruppen angegeben werden, die bereits das Ergebnis eines Prozesses der Konstruktion sind. Teilweise wird dann versucht, Missverständnisse durch besondere Schreibweisen zu vermeiden. So soll die Großschreibung *Schwarz* darauf aufmerksam machen, dass es sich beim Resultat von »Rasse«-Konstruktionen um historisch-gesellschaftlich gemachte Bedeutungen handelt und nicht um Hautfarbe an sich: »Rassen« gibt es nicht, wohl aber eine rassistische symbolische Ordnung (vgl. Arndt 2018).⁴ Und mit Gadjé wird versucht, auf Handelnde aus der Population derjenigen, die diskriminieren, aufmerksam zu machen (Gadjé = Nicht-Rom_nja), und nicht auf diejenigen, die mit diesem Rassismus markiert, abgewertet, ausgrenzt und verfolgt werden (vgl. Fernandez 2022).⁵ Bei der Untersuchung von Rassismen kann das Analyseinstrument *Intersektionalität* hilfreich sein und die Zusammenhänge zwischen ihnen klären: Kolonialer Rassismus ist umfassender, er lässt sich nicht auf antiSchwarzen Rassismus beschränken, sondern bezieht sich mindestens auch auf einen antimuslimischen Rassismus und einen antiasiatischen Rassismus. Und beim antiasiatischen Rassismus sind weitere Spezifikationen festzustellen, die sich auf verschiedene Regionen

⁴ Wobei Susan Arndt selbst die Bezeichnung *antiSchwarzer Rassismus* nicht benutzt. Anders jedoch z.B. bei Aikins/Bremberger/Gyamerah/Aikins 2022.

⁵ Der Begriff Antisemitismus ist zwar auch umstritten, allerdings aus ganz anderen Gründen (siehe dazu unten). Das Wort *semitisch* ist nur durch die lange Tradition einer Begriffsgeschichte, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht, erklärbar. Bei Antisemitismus geht es um die rassistische Konstruktion *des* Juden, und *nicht* um die Konstruktion *des* Semiten, womit neben hebräisch Sprechenden eine ganze Reihe von ‚Sprachgruppen‘ gemeint sein könnte.

Ostasiens richten und die Form eines antichinesischen, antijapanischen, antikoreanischen etc. Rassismus annehmen. Zudem kann gefragt werden, ob antislawischer Rassismus nicht im Kontext von Kolonialimperialismus gesehen werden muss und mit kolonialem Rassismus verbunden ist: Nichts anderes ist die nationalsozialistische Figur eines ‚Lebensraums im Osten‘, der als weitgehend ‚leer‘ behauptet wurde, bewohnt allenfalls von einer Bevölkerung, die als zu unterwerfende und zu disziplinierende, notfalls teilweise zu vernichtende slawische »Arbeitsrasse« galt (vgl. hier auch Terkessidis 2019).

Das Verhältnis von Rassismus und Antisemitismus ist besonders umstritten. Dazu wird in den Wissenschaften (Geschichts-, Kultur-, Sozial- und Erziehungswissenschaften) eine (internationale) Debatte geführt. Diese Debatte ist wichtig, komplex und kompliziert, und zudem geht es um eine aktual-politische Frage. Eine wichtige Gemeinsamkeit von Rassismus und Antisemitismus wird zum Beispiel in der sog. Jerusalemer Erklärung genannt: „Es ist rassistisch, zu essentialisieren (...) oder pauschale negative Verallgemeinerungen über eine bestimmte Bevölkerung zu treffen. Was für Rassismus im Allgemeinen gilt, gilt auch für Antisemitismus im Besonderen.“ (Jerusalemer Erklärung 2021: 2) In der Folge benennt diese Erklärung dann eine ganze Reihe von Spezifika für Antisemitismus, etwa die „Vorstellung, dass Juden mit den Mächten des Bösen verbunden sind“ (ebd.), die Idee einer weltumfassenden und überaus mächtigen jüdischen Verschwörung, spezifische Inhalte antisemitischer Begriffe, Bilder, Handlungen, und spezielle Codierungssysteme und Muster der Verschleierung oder Leugnung des Holocaust bzw. der Shoah (vgl. ebd.).

Es ist nicht schwierig, in der ‚Bauweise‘ von Antisemitismus Elemente zu entdecken, die mit den oben genannten theoretischen Konzepten analysiert werden können. Ich schlage deshalb vor, Antisemitismus als eine spezifische Form von Rassismus zu untersuchen, die viel mit anderen Rassismen gemein hat, sich zugleich aber deutlich unterscheidet. Eine Spezifik des Antisemitismus ist dabei zweifellos, dass er zu einem in Größenordnung, Grausamkeit und bürokratisch-industriell angelegter Vernichtungspraxis immer wieder fassungslos machenden Menschheitsverbrechen geführt hat, das heute mit Begriffen wie Holocaust bzw. Shoah oder Auschwitz zu fassen versucht wird.⁶

⁶ Es ist kaum umstritten, die folgenreichen Bedeutungsmuster, Ideologien, Diskurse und Praktiken, die zu Holocaust, Shoah oder Auschwitz führten, als „judenfeindlichen Rassismus“ (Brumlik 2020: 7) oder „rassistisch und sozialdarwinistisch argumentierenden Antisemitismus“ (Benz 2020: 49) zu sehen.

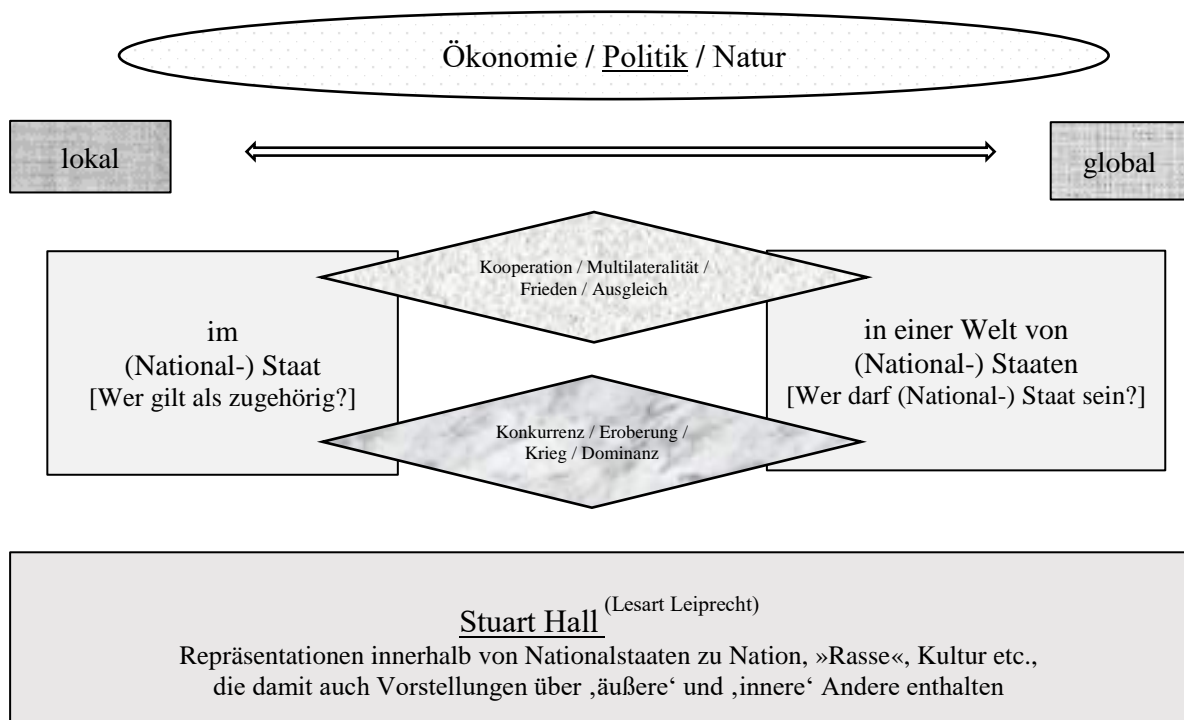
5. Nationalismus ‚erzeugt‘ Nation und ist mit Rassismus verbunden

Im Folgenden versuche ich, auf *Nationalismus im Plural* hinzuweisen und das Zusammenwirken und die Überschneidungen von Nationalismus und Rassismus zu verdeutlichen. Zuvor muss ich jedoch – in aller Kürze – auf das Verhältnis von Nationalismus und Nation hinweisen. Hier gibt es Ähnlichkeiten zum Verhältnis von Rassismus und »Rasse«.

So geht beispielsweise der renommierte Nationalismusforscher Benedict Anderson grundlegend davon aus, dass Nationalismus als ein metaphysisches Ideengebäude die Nation ‚erzeugt‘, dabei u.a. ein Gefühl der gemeinschaftlichen Kontinuität vermittelnd: „Dies ist unser Land, welches schon immer bestand und immer bestehen bleiben wird. Ohne, dass wir allzu viele der Angehörigen unserer Nation kennen, haben wir den Eindruck, dass wir ein gemeinsames Los tragen.“ (Anderson 1988: 15) Anderson zufolge ist eine Nation „eine vorgestellte politische Gemeinschaft“ (,imagined community‘); vorgestellt als begrenzt und souverän: „Vorgestellt ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.“ (ebd.)

Nationalismus ‚erzeugt‘ also Nation, und Nation ist eine *imaginierte* Gemeinschaft bzw. eine *fiktive* Vorstellung. Étienne Balibar präzisiert diese Erkenntnis, in dem er auf die Bedeutung von fiktiven »Rassen« und/oder Ethnizitäten hinweist, um die herum sich Nationalismen bilden (vgl. Balibar 1990: 63): „Was der theoretische Rassismus ‚Rasse‘ oder ‚Kultur‘ nennt (oder beides zusammen), ist (...) eine Quelle, aus der die Nation fortwährend hervorgeht“, sie werden als Qualitäten behauptet, „die den Staatsangehörigen ‚wesenseigen‘ sind“ (ebd.: 75). Rassismus bringt also nicht nur Vorstellungen und Praktiken zu »Rasse« oder ‚Kultur‘ hervor, sondern ist auch mit Nation verbunden. Hilfreich sind hier die Ausführungen von Stuart Hall zu ‚inneren‘ und ‚äußeren‘ Anderen, die sich zwar auf den Diskurs des ‚Westens‘ konzentrieren (Hall 1994: 142), sich aber auch auf die gegenwärtige Welt der Nationalstaaten im Zeitalter der Migration übertragen lassen (s.u. Übersicht II).

Übersicht II: Welt der (National-) Staaten



Nationalismus kann als eine Weltanschauung oder Praxis gelesen werden, bei der die Vorstellung einer einheitlichen Nation gebildet wird und es dabei zu einem Gegensatz kommt zwischen einer eigenen Nation, die als positiv behauptet wird und anderen Nationen, die abgewertet werden. Nationalismen sind dabei meist von rassialisierenden und kulturalisierenden Konstruktionen durchdrungen, wenn etwa fremde Länder als bestimmt durch die »Rasse« oder ‚Nationalkultur‘ ihrer Angehörigen wahrgenommen werden und damit nicht nur eine völlige Andersartigkeit dieser Menschen behauptet, sondern auch ein regelrechtes Feindbild erzeugt werden kann. Es lässt sich (etwas vereinfacht) sagen, dass innerhalb von (National-)Staaten⁷ Nationalismus *und* Rassismus mehr oder weniger enge Verbindungen eingehen, die auf einer diskursiven Ebene Vorstellungen über ‚äußere‘ und ‚innere‘ Andere erzeugen und sich damit auch (je nach Kräfteverhältnissen)

⁷ Ich setze *National-* hier in Klammern, da in der Geschichte auch Staatengebilde wie Königs- oder Kaiserreiche teilweise einen eigentlichen ‚Kern‘ des eigenen Staatsvolkes behaupteten; zudem gab/gibt es Staaten, die sich als Vielvölkerstaat oder multiethnisch oder multinational definier(t)en (Schweiz, Österreich-Ungarn, UdSSR, Jugoslawien) und trotzdem – auch durch die Fassung dessen, was jeweils als Volk, ethnisch oder national vorgestellt wird – eine diese Teilgebilde umfassende Mythologie erzeugen.

bestimmte Praktiken innerhalb eines (National-) Staates, aber auch zwischen (National-) Staaten herausbilden.

6. Nationalismus im Plural und das Zusammenwirken mit Rassismen

Ähnlich wie bei Rassismus muss davon ausgegangen werden, dass auch Nationalismus im Plural vorkommt. Und ähnlich wie bei den Überlegungen zu Rassismen kann auch hier zwischen einer allgemeinen begrifflichen Grundlage für Nationalismus und spezifischen Formen von Nationalismus unterschieden werden. In einer Übersicht habe ich sieben solcher Formen zusammengestellt (s.u. Übersicht III), deren Zusammenwirken und Überlagerung, aber auch wechselseitiger Störung und Spannung, sich an einigen Beispielen verdeutlichen lässt.

Übersicht III: Nationalismus im Plural

<p style="text-align: center;"><u>Nationalismus</u> Allgemeine begriffliche Grundlage mit Theoriebestandteilen wie <i>Gemeinschaft, die als souverän und begrenzt vorgestellt wird, ...</i></p>						
jeweils spezifische Nationalismen						
ein- schließender Nationalismus	aus- schließender Nationalismus	republikanischer Nationalismus	Befreiungs- nationalismus	Eroberungs- nationalismus bzw. imperialer Nationalismus	defensiver Nationalismus	ethnischer bzw. völkischer Nationalismus

Bezogen auf das *eigene* ‚Innere‘ eines (National-) Staates kann zum Beispiel der Frage nachgegangen werden, wer als zugehörig betrachtet wird und wer nicht? Einen wichtigen Unterschied machen hier unterschiedliche Formen von Nationalismus. Mit einem *republikanischen Nationalismus* wird davon ausgegangen, dass das sog. Geburtsrecht bestimmend ist: Wer in einem Land geboren ist, bekommt auch dessen Staatsbürgerschaft. Mit einem *ethnischen* bzw. *völkischen Nationalismus* sieht dies anders aus, denn hier steht die Idee eines biologischen und kulturellen Erbes im Mittelpunkt: Bei der Frage nach der Staatsangehörigkeit eines im Land geborenen Kindes wird nach den Eltern gefragt und das Kind bekommt die Staatsangehörigkeit der Eltern. Sind diese in einem anderen Land geboren, gilt das Kind – genauso wie die Eltern – als nicht zugehörig. Entlang solcher unterschiedlichen Nationalismen liegt es also nahe, dass rassialisierende und/oder

kulturalisierende Konstruktionen in Verbindung mit unterschiedlichen Nationalismen auch eine unterschiedliche Wirkung entfalten können.

In den genannten Beispielen lassen sich *Intersektionalitäten* mit verschiedenen spezifischen Formen von Rassismus feststellen. Deutlich ist, dass Rassismus und ethnisch-völkischer Nationalismus zweifellos sehr eng miteinander verbunden sind. Ein republikanischer Nationalismus erweist sich zum Beispiel (jedenfalls im Prinzip) in der Frage der Staatsangehörigkeit großzügiger und macht ‚Einladungen‘ (in Form von Einbürgerungen) in die Nation eher möglich.

Dies bedeutet aber nicht, dass innerhalb einer solchen Gesellschaft es dann nicht trotzdem zu rassistischen Unterscheidungen kommen kann. Im Gegenteil. Im Alltag bekommen es republikanische Nationalismen oft mit verschiedenen Rassismen zu tun, die von der Unmittelbarkeit einer gewissermaßen geschichts- und begriffslosen Wahrnehmung ausgehen: „Ich kann nämlich nicht in einem Augenaufschlag sehen, was Du gelesen hast oder welche Geschichte Du Dir gibst oder von welchen Helden Du schwärmst. Aber ich sehe sofort Deine Hautfarbe.“ (Anderson 1993: 7) Ein Pass mag offiziell eine nationale Zugehörigkeit ermöglichen, im Alltagsrassismus wird Menschen diese Zugehörigkeit aber wieder abgesprochen. Rassismus wird so zu einer Störung eines republikanischen Nationalismus.

Mit einem weiteren Beispiel lässt sich verdeutlichen, dass republikanischer Nationalismus und Rassismus sich jedoch nicht immer stören müssen, sondern auch in Form einer wechselseitigen Unterstützung vorkommen. So kann der Stolz auf die ‚Größe der eigenen nationalen Republik‘ auch auf einem (früheren) Eroberungsnationalismus fußen, der zu kolonial-imperialistischen Eroberungen geführt hat. Es gibt hier also eine Verbindung zu kolonialem Rassismus. Étienne Balibar versucht dies für Frankreich zu zeigen. Allerdings beschränkt er seine Analyse nicht auf Frankreich, sondern wird grundsätzlicher und arbeitet Beispiele für das widersprüchliche Zusammenwirken von kolonialem Rassismus mit ethnisch-völkischen bzw. rassialisierenden Nationalismen heraus. Étienne Balibar beobachtet hier ein *universelles Moment*: „Die Kolonialkassen der verschiedenen Nationen (...) haben gemeinsam die Idee von einer ‚weißen‘ Überlegenheit, von der Verteidigung der Zivilisation gegen die ‚Wilden‘ aufgebaut“ (Balibar 1990: 56), zusammengefasst in der Rede von der ‚Bürde des weißen Mannes‘. Es bildete sich so die moderne Vorstellung einer ‚europäischen oder westlichen, supra-nationalen Identität‘ heraus (ebd.), eine Identität, die mit Konstruktionen von ‚weißer‘

»Rasse« arbeitet. Gleichzeitig wirkte allerdings auch die Konkurrenz der Herrschenden der jeweiligen Nationen zueinander, „der andere Weiße“ wird zum „schlechte(n) Weiße(n)“: „Jede weiße Nation ist ideell die ‚weißeste‘.“ (ebd.)

Dabei wurde – grundsätzlich von der Vorstellung einer ‚weißen‘ Überlegenheit ausgehend – »Rasse« bei den kolonialen Mächten jeweils ein wenig anders konstruiert.⁸ Dies war auch in Deutschland noch zwischen 1933 und 1945 so, als eine Kombination aus einem ethnisch-völkischen und einem imperialen Eroberungsnationalismus nicht nur vorherrschte, sondern auch zum Staatsziel geworden war. So wurden zum Beispiel gegenüber den Niederlanden, die 1940 besetzt wurden, »rassische« Gemeinsamkeiten konstruiert. Dessen Bevölkerung wurde von der Besatzungsmacht (sofern es sich nicht um Jüd_innen, Schwarze und/oder Slaw_innen handelte) im Prinzip der eigenen germanisch-nordischen-arischen »Rasse«⁹ zugerechnet. Dies bedeutete, dass sich – unter Beibehaltung der beiden genannten Nationalismen – die biologisierende »Rassen«-Lehre¹⁰ gewissermaßen ergänzend mit einer Form des einschließenden Nationalismus verband, um die Besetzung und ‚Einverleibung‘ des Nachbarlandes zu begründen. Da auch die Niederländer_innen in den »Rassen«-Konstruktionen eher zu den ‚Eigenen‘ gezählt wurden, galt es als legitim, richtig und naheliegend, das niederländische Territorium in das sog. ‚Dritte Deutsche Reich‘ einzuverleiben und daraus langfristig einen gemeinsamen Volkskörper zu formen, so wie dies die (behauptete) Natur der »Rassen« ohnehin zu verlangen schien.¹¹ In Bezug auf die dominierenden Nationalismen habe ich versucht, diese Konstellation in einer Graphik (s.u. Übersicht IV) zu verdeutlichen.

⁸ Muss man betonen, dass das Deutsche Kaiserreich bis 1918 eine Kolonialmacht war? Vgl. hierzu Geiger/Melber 2021.

⁹ Je nach Standpunkt in der dominanten »Rassen«-Lehre des Nationalsozialismus.

¹⁰ Eine »Rassen«-Lehre, die zugleich ein kolonial-imperialistischer Rassismus war und in dieser Form antisemitische, antiSchwarze und antislawische Rassismen umfasste.

¹¹ Solche Konstellationen lassen sich auch aktuell und in internationalen Kontexten beobachten, wobei mein Hinweis auf Ähnlichkeit *nicht* meint, dass es um eine identische Konstellation geht. So sind die Rechtfertigungen von Wladimir Wladimirowitsch Putin, des Präsidenten der russischen Föderation, um die Ukraine mit einer Militärmacht zu überfallen, zwar ähnlich ‚gebaut‘, wenn auch eher kulturalisierend als rassialisierend, die Entwicklungen (z.B. keine Besetzung, sondern ein Krieg, der lange anhält und auch gegen die Zivilbevölkerung geführt wird) jedoch deutlich anders. Dennoch ist die Ähnlichkeit des Narrativs (ein einschließender Eroberungsnationalismus, der völkisch argumentiert) einer Macht, die zur Dominanz strebt, erstaunlich. In einem Essay von Putin in der Wochenzeitschrift *Die Zeit* lässt sich lesen: „Russen, Ukrainer und Weißrussen sind allesamt Nachfahren des alten Rus (...). Wenn man über eine einzige große Nation redet, eine dreieinige Nation, welchen Unterschied macht es dann, als was die Menschen sich verstehen – Russen, Ukrainer oder Weißrussen?“ (*Die Zeit* vom 10.02.2022) Mit „Rus“

Vergleiche können hier interessant und erhellend zugleich sein: In den nationalsozialistischen Konstruktionen zu »Rassen« wurde eine germanisch-nordisch-ari-sche Herren-»Rasse« phantasiert. Niederländer_innen wurden dabei (jedenfalls im Prinzip) als Angehörige dieser »Rasse« gesehen. Langfristig galt es deshalb, nach der Machtübernahme zu versuchen, sich das niederländische Volk nicht zum Feind zu machen. Die Maßnahmen und Praktiken der Besatzungsmacht waren deshalb zwar (wie in Deutschland auch) diktatorisch-autoritär, aber immer mit einer Einladung zur Kollaboration verbunden.¹² In einem Land wie Polen, das bereits zu Kriegsbeginn 1939 von den deutschen Truppen überfallen und besetzt worden war, agierte die Besatzungsmacht deutlich brutaler.¹³ Pol_innen wurden (auch wenn sie *nicht* jüdisch waren) in den nationalsozialistischen Konstruktionen als eine minderwertige und verachtenswerte slawische »Rasse« beschrieben, die als zu versklavende Arbeits-»Rasse« vorgesehen war und der die Machthaber – mit offener, massiver Gewalt – Gehorsam und Disziplin beibringen wollten.

bezieht sich Putin auf das Narrativ eines „mittelalterlichen altostslawischen Großreiches“, der sog. Kiewer Rus: „Kiew war damals als Großfürstensitz das politische und kulturelle Zentrum (...) eines russischen Fürstengeschlechts“, so Jan Emendörfer, ein Journalist mit einem Schwerpunktgebiet Osteuropa/Russland (Frankfurt Rundschau vom 26./27.02.2022).

¹² Der niederländische Historiker David Barnouw dazu: „Hitler hatte beschlossen, dass in den Niederlanden statt eines Militärregimes eine Zivilverwaltung tätig werden sollte. ... (E)r betrachtete die Niederlande als ein stammverwandtes Land, wo keine harte militärische Faust, sondern eine mildere zivile Hand regieren sollte.“ (Barnouw 2022: 193) Der als Reichskommissar in den Niederlanden beauftragte NS-Funktionär Seyß-Inquart bekam denn auch „den Hauptauftrag, das niederländische Volk für den Nationalsozialismus zu gewinnen.“ (ebd.: 194)

¹³ Der deutsche Historiker Stephan Lehnstaedt zur Besatzungsmacht in Polen: „Alle politischen Akteure setzten auf Unterdrückung, Ausbeutung und sogar Massenmord“ (Lehnstaedt 2022: 122f.). Dies richtete sich nicht nur gegen polnische Jüd_innen, sondern auch gegen Pol_innen, die ‚nur‘ als Slaw_innen wahrgenommen wurde, wobei letztere einer „gigantomanischen Verschleppung (...) zur Zwangsarbeit ins Reich“ betroffen waren (ebd.: 126).

Übersicht IV: Dominierende Nationalismen in unterschiedlichen (National-) Staaten

Nationalismus (1933-1945)						
jeweils spezifische Nationalismen						
ein-schließender Nationalismus	aus-schließender Nationalismus	republikanischer Nationalismus	Befreiungs-nationalismus	Eroberungs-nationalismus bzw. imperialer Nationalismus	defensiver Nationalismus	ethnischer bzw. völkischer Nationalismus
jeweils spezifische Kombinationen						
Nationalismus in Russland	Nationalismus in der Ukraine	Nationalismus in Polen	Nationalismus in den USA	Nationalismus im sog. Dritten Deutschen Reich	Nationalismus in den Niederlanden	...

Im sog. Dritten Deutschen Reich, einer diktatorischen Staatsform, dominierten im Verhältnis zu den Niederlanden – wie soeben erwähnt – ein rassistisierend-einschließender und zugleich ethnischer Nationalismus, der mit einem kolonial-imperialen Nationalismus kombiniert war. In den Niederlanden wiederum, einer konstitutionellen Monarchie mit einem demokratisch gewählten Parlament, spielten gegenüber der Besatzungsmacht defensive und auf eine Befreiung setzende Formen von Nationalismus eine wichtige Rolle. Die nationalsozialistischen Kräfte in den Niederlanden, die von einem groß-niederländischen Reich träumten, stellten eine deutliche Minderheit dar. Bei den Wahlen vor der Besatzung war die Partei NSB (Nationaal-Socialistische Beweging in Nederland) nur wenig erfolgreich gewesen (1935 ca. 8 Prozent, 1937 ca. 4 Prozent). Gleichzeitig war aber die Niederlande (seit dem 17. Jahrhundert) ein Kolonialreich, dass auch noch nach dem Ende der Besatzung (1947-1949) koloniale Kriege führte (die von der Regierung allerdings verharmlosend ‚Polizeiaktionen‘ genannt wurden), ein Selbstverständnis als ‚weiße‘ Nation hatte und von kolonialem Rassismus durchdrungen war.

7. Schlussbemerkungen

In meinem Beitrag habe ich versucht zu zeigen, dass Rassismen und Nationalismen sowohl in einem sich verstärkenden und unterstützenden Ergänzungsverhältnis als auch sich wechselseitig ‚störend‘ vorkommen können. Ich habe dafür plä-

diert, Rassismus und Nationalismus im Plural zu untersuchen, und ich habe Intersektionalitäten skizziert, und zwar sowohl jeweils innerhalb von Rassismus und Nationalismus als auch zwischen Nationalismen und Rassismen. Ich bin davon überzeugt, dass ein solches Wissen und eine solche Aufmerksamkeit gerade auch in den Handlungsfeldern von Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit bedeutsam sind.

Immer wieder beobachte ich, dass in politischen Diskursen unterschiedliche Rassismen und Nationalismen gegenseitig in Stellung gebracht und für die eigenen Zwecke instrumentalisiert werden. Und immer wieder erlebe ich, dass Rassismen und Nationalismen bei jeweils Anderen gesehen und kritisiert werden, nicht aber im je eigenen sozialen Kontext. In den Handlungsfeldern von Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit bin ich aber – so meine Überzeugung – nur glaubwürdig und professionell, wenn ich meine je eigene Verstrickung in Rassismen und Nationalismen selbstkritisch reflektiere und entsprechend handele, und zugleich deutlich mache, dass ich ganz grundsätzlich gegen *alle* Rassismen und Nationalismen argumentiere, ohne dass dies zu einer Art *Selbstentlastung* führt. Grundlegend ist allerdings, dass ich zwischen einer Makro-, Meso- und Mikro-Ebene unterscheiden kann. Pädagog_innen sollten nicht nur Beziehungsarbeit machen, sondern mindestens auch versuchen, verändernd auf die je eigenen Organisationen und nahen Diskurse und Strukturen in den jeweiligen Handlungskontexten einzuwirken. Idealerweise sollte ich dabei die Fähigkeit haben, a) mit Hilfe von Grundlagenbegriffen erkennen zu können, ob Rassismus und Nationalismus *im Allgemeinen* in den Strukturen, Diskursen, Institutionen, Organisationen und Interaktionen wirksam sind, b) ob und mit welchen Folgen sie auf den verschiedenen Ebenen *dominieren*, c) in welcher Weise und mit welchen Folgen sie bei wem zu Ausgrenzung, Deprivilegierung, Stress und Verletzung führen, und d) welche Rassismen und Nationalismen dabei im Vordergrund stehen. Und ich sollte e) erkennen können, welche Rassismen und Nationalismen zwischen Menschen *auf einer interaktiven Ebene* zwar bedeutungsvoll und folgenreich sind und deshalb reflektiert und angegangen werden müssen, aber eben *keine* umfassende Dominanz in der Gesamtgesellschaft haben.

Literatur:

- Aikins, Joshua Kwesi/Bremberger, Teresa/Gyamerah, Daniel/Aikins, Muna AnNisa 2022: Afrozensus. Intersektionale Analysen zu AntiSchwarzem Rassismus in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 2022. Vgl. auch: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/schwarz-und-deutsch-2022/506172/afrozensus/> (zuletzt geöffnet: 26-06-2023)
- Anderson, Benedict (1988): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M. (zuerst in englischer Sprache London 1983).
- Anderson, Benedict 1993: Interview mit Anil Ramdas. In der niederländischen Wochenzeitung ‚De Groene Amsterdamer‘.
- Arndt, Susan 2018: ‚Rassen‘ gibt es nicht, wohl aber die symbolische Ordnung von Rasse. Der ‚Racial Turn‘ als Gegennarrativ zur Verleugnung und Hierarchisierung von Rassismus. In: Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susanne (Hg.) 2005^I, 2018^{III}: Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster. S. 340–362.
- Balibar, Étienne 1989: Gibt es einen neuen Rassismus? In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. 31. Jg. Heft 3. Hamburg Mai/Juni 1989. S. 369-381.
- Barnouw, David 2022: Anpassung, Kollaboration, Widerstand: Niederlande und Belgien. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Deutsche Herrschaft. Nationalsozialistische Besatzung in Europa und die Folgen. S. 191-212.
- Benz, Wolfgang 2015^I, 2020^{III}: Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach i.T.
- Brumlik, Micha 2020: Antisemitismus. 100 Seiten. Stuttgart
- Fernandez, Elsa 2022: Fragmente über das Überleben – Romani Geschichte und Gadjé-Rassismus. Münster: Unrast. Vgl. auch: <https://www.migrationsrat.de/glossar/gadje-rassismus/> (zuletzt geöffnet: 26-06-2023).
- Geiger, Wolfgang/Melber, Henning (Hg.) 2021: Kritik des deutschen Kolonialismus. Postkoloniale Sicht auf Erinnerung und Geschichtsvermittlung. Frankfurt a.M.
- Hall, Stuart 1989: Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Ausgewählte Schriften I. Hrsg. von Nora Rätzkel. Hamburg.
- Hall, Stuart 1994: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Ders. 1994: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften II. Hamburg. S. 137-179; zuerst engl. 1992.
- Jerusalem Erklärung 2021: <https://jerusalemdeclaration.org> (zuletzt geöffnet: 25-06-2023).
- Lehnstaedt, Stephan 2022: Polen: Völkermord als Politik. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Deutsche Herrschaft. Nationalsozialistische Besatzung in Europa und die Folgen. S. 119-138.
- Leiprecht, Rudolf 2016: Rassismus. In: Mecheril, Paul (Hg.): Handbuch Migrationspädagogik. Weinheim/Basel. S. 226-242
- Lutz, Helma/Herrera Vivar, María Teresa/Supik, Linda (Hg.) 2010^I/2013^{II}: Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden
- Lutz, Helma/Leiprecht, Rudolf 2021: Über die Multiplizität von Rassismus. Kommentar zur RfM-Debatte 2021. Initialbeitrag: „Rassismus als Praxis der langen Dauer. Welche Rassismusforschung braucht Deutschland – und wozu“ von Maria Alexopoulou, TU Berlin. Vgl. auch: <https://rat-fuer-migration.de/wp-content/uploads/2021/10/RfM-Debatte-2021.-Welche-Rassismusforschung-braucht-Deutschland.-Kommentar-von-Helma-Lutz-und-Rudolf-Leiprecht-1.pdf> (zuletzt geöffnet: 26-06-2023)
- Terkessidis, Mark 2019: Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hamburg.